

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bildliche Darstellungen zu Leopold von Orlich's Reise in Ost-Indien**

**Orlich, Leopold**

**[S.l.], [1845]**

Kloster Mar-Saba

[urn:nbn:de:bsz:31-260674](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-260674)

Dem Namen nach Muhamedaner, vernachlässigen sie sehr die Vorschriften und Gebräuche ihrer Religion und sprechen fast kein Wort, ohne die größten Bethuerungen und Schwüre hinzuzufügen. Ihre Sitten und Gewohnheiten sind dieselben, wie vor Jahrtausenden. Sie lieben ihre Wüste mit dem ihr eigenthümlichen Zauber, und ihrer lautlosen Stille über Alles, und menschlich betrachtet erscheint es unmöglich, sie an feste Wohnsitze und die Arbeiten eines geregelten Lebens zu gewöhnen, was aber nothwendig geschehen müßte, wenn ihr sittlicher und religiöser Zustand durch das Christenthum sollte geändert werden. — Den ganzen Tag, wie wir das an unserer Begleitung sahen, können sie schweigsam nebeneinander dahin gehen, ohne ein Wort zu sprechen. Nur des Abends, wenn sie sich um ihr Feuer lagern, werden sie beredt und erzählen sich Märchen und unterhalten sich von ihren Heldenthaten und den Geschichten aus den Kreuzzügen, mit welchen sie wohl bekannt sind. Ein merkwürdiges eigenthümliches Volk. Was könnte aus ihm werden, wenn es das Licht des Evangeliums erleuchtete!

Die Beduinen sind Naturkinder. Ich rauchte ganz gemüthlich auf dem Pferde meine Cigarre. Da kommt einer von ihnen und giebt mir durch Pantomimen zu erkennen, daß er meine Cigarre wünsche. Ich gebe sie ihm. Er thut einige Züge daraus und giebt sie einem andern; dieser eben so, und nachdem sie die Runde gemacht, reicht sie mir der letztere zum Weiterrauchen wieder, wozu ich natürlich keine Lust hatte. Dies geschah öfterer, daß ich endlich das Cigarrenrauchen dran geben mußte. —

### Kloster Mar-Saba.

Der Weg bleibt sich gleich, öde, einsam und menschenleer, wie oben geschildert, sich dahin ziehend zwischen kahlen Sandbergen, und an wenigen Gerstenfeldern und halbverbrannten Grassteppen vorüber. Auf einer Höhe angelangt, eröffnet sich uns eine weite Aussicht nach dem todten Meere und den angrenzenden Bergen, schön beleuchtet von dem goldnen Lichte der Sonne. Das griechische Kloster Mar-Saba, 4 Stunden von Bethlehem entfernt, liegt in tiefer, lautloser Einsamkeit vor uns, zwischen hohen von kreischenden Dohlen und Falken und wilden Tauben umkreisten Bergen und Felsen eingeklemmt, am Abhange einer in das schauerliche Kidronthal sich hinabsenkenden Höhe, gleich einem Adlerneste. Alle Vegetation hört auf; kein Baum belebt die unheimliche Dede. Zwei einander gegenüberliegende vier-eckige hohe Thürme fallen uns zuerst in's Auge. Wir reiten etwas

bergunter. Es wird an eine kleine Pforte der Festung mit einem Stein geklopft. Kein Mensch hört uns. Es ist mir, als wenn ich vor einem verzauberten Felsenschloß stände. Es wird wiederholt tiefer unten an eine andere Pforte und immer lauter geklopft. Da erscheint endlich ein Mönch, öffnet die Thür leise bis zu einer kleinen Spalte, wodurch wir einen Empfehlungsbrief aus Jerusalem, den uns der Dragoman des preussischen Consuls dort besorgt hatte, stecken: worauf wir dann eingelassen werden.

Der in Palästina im größten Ansehen stehende Einsiedler St. Sabas, welcher 532 in einem Alter von 94 Jahren starb, und in einer Höhle dieses Felsenthales, mit einem Löwen als seinem Gefellschafter, sich aufhielt, stiftete dieses Kloster im Anfange des 6ten Jahrhunderts, und von ihm trägt es noch jetzt seinen Namen. Das heißt: er gründete hier zunächst eine Laura, eine Gemeinschaft vieler getrennter Zellen mit einzelnen Einsiedlern, woraus dann ein Cönobium, wo die Mönche unter der Aufsicht eines Priors in einem Gebäude zusammen wohnen, dieses Kloster entstand. Seit seiner Gründung war es der besondere Gegenstand der Wuth der Mächte der Finsterniß, und hat schwere Zeiten erlebt. 545 bemächtigten sich die Drigenisten (eine christliche Sekte) desselben mit Gewalt, und konnten nur durch militärische Kräfte daraus vertrieben werden. Wiederholt wurde es 614 von den Persern; dann 796 und 812 von wilden Araberhorden ausgeplündert und der größte Theil seiner Mönche erschlagen, und noch im Anfange dieses Jahrhunderts bemächtigten sich die Hejayas (ein Araberstamm) desselben, indem sie das hölzerne Thor verbrannten und so eindrangten, und die Bewohner mißhandelten und beraubten. —

Das Kloster ist sehr weitläufig, in der besten Ordnung gehalten, und Alles ungemein reinlich, und macht einen wohlthuenden Eindruck. Ueber den inneren mit platten Steinen belegten Hofraum, an einem kleinen Garten, in welchem ein großer blühender Granatenstrauch steht, vorüber, werden wir in ein großes, auf einer kleinen Erhöhung liegendes, zur Seite mit Teppichen und Kissen versehenes Zimmer geführt. Wir finden die freundlichste Aufnahme und man präsentirt uns sogleich einen feinen Liqueur mit Rosinen auf einem Teller, und darnach einen sehr guten Kaffee. Nachdem wir uns ein wenig ausgeruht und restaurirt hatten, denn der Weg war mühsam gewesen und die Hitze groß, besehen wir das Kloster, welches sich in seinem wunderbaren, labyrinthartigen Bau zwischen in und an den Felsen, deren Seiten noch mit Mönchszellen wie mit Schwalbennestern bedeckt sind, mit sei-

nen Treppen und Absätzen, seinen Giebeln und gewundenen Gängen u. s. w. schwer beschreiben läßt. — Auf dem Klosterhof steht isolirt eine runde, steinerne Capelle, welche das Grab des h. Saba enthält. Die Kirche ist groß und schön, mit einer runden Kuppel geschmückt; die Kanzel wie der Stuhl des Priors reichlich vergolbet. Hinter dem Altar \*) befindet sich eine Capelle, an deren Wänden die 12 Apostel in Lebensgröße gemalt sind. Eine Seitencapelle umfaßt die aufgehäuften Schädel der gemordeten Mönche, welche wir durch ein Gitter sehen können. Wir werden eine Treppe hinaufgeführt und treten in mehrere Capellen, namentlich in eine, wo der h. Johannes Damascenus begraben liegt († 760), der hier seit 730 lebte, und dessen Buch über die Glaubenslehre noch immer die Grundlage der griechischen Kirche ist. Wir begeben uns hinunter und werden einen langen, dunklen Gang nach außen geführt, und steigen durch eine enge Thür auf einer Leiter, die des Nachts hinauf gezogen wird, 153 steinerne Stufen im Ganzen von oben gerechnet, an dem Felsen in das Thal hinab. Am Fuße des Berges werden wir durch eine kleine Pforte und einen niedrigen Fessengang, in welchem wir uns bücken müssen, zu einer unterirdischen Quelle gebracht, worin immer Wasser für das Kloster ist, und aus der wir tranken. Der Franzose Martin, geschickt im Zeichnen, steigt eine gegenüberliegende jähe Felsenwand hinan, und nimmt dort, sich auf einen Vorsprung setzend, das Kloster auf. Bruder Fliedner und ich klettern durch das Thal des Kidrons, der ohne Wasser ist, ihm nach auf dem gefährlichen Pfade, und überschauen von diesem Punkte aus das ganze Kloster in seiner großartigen, wunderbaren Lage. Es war ein schöner Abend und eine Stille wie das Grab lag auf diesen einsamen Klüften. Ueberall bemerken wir in dem Gestein Grotten und Höhlen, in welchen sich ehemals Einsiedler aufhielten; und die wilden Tauben fliegen aufgeschreckt aus den Nischen, als ob sie staunend die kühnen Pilger fragen wollten, warum sie sie in ihrer Ruhe störten. Eine einzelne Palme ragt hoch aus den Felsen, unter dem Schutze des Klosters empor; sonst ist hier die Pflanzenwelt so karglich ausgestattet, daß ich kaum einige unscheinbare Blümchen erhalten konnte, sie als Andenken an das merkwürdige Saba in meine Heimath mitzunehmen. Wir kehren in unser Gastzimmer zurück. Der Scheikh, dessen malerische Gestalt Martin in sein Album zeichnet, besucht uns. Er erhält eine Tasse Kaffee und ich gebe ihm eine Cigarre, bedauernd, daß ich keinen Tabak mitge-

\*) Vor demselben sollte auch hier, wie in allen griechischen Kirchen, nicht die Bildertafel, die sogenannte *Sto-nopaste*. Vergleiche oben die Beschreibung der griechischen Kirche in Corfu.

bracht hatte, den die Beduinen so gern als ein Geschenk annehmen, und wodurch man bei ihnen in eine große Gunst kommt. —

Das Kloster steht unter besonderem russischen Schutze, und seine 35 Mönche sind meist Russen, und sprechen nur griechisch. Der Mönch der uns umherführte, redete schlecht italienisch. Wir verstanden weder neugriechisch, noch italienisch, und konnten deshalb Manches, was wir so gern näher gewußt hätten, nicht erfragen. Die Zeit des Abendessens kam heran. Es bestand aus kleinen eingemachten Fischen mit Baumöl und Essig, die etwas Aehnliches mit unseren Sardellen hatten, aus Pillaw und Salat mit einem gebratenen kalten Hähnchen, das uns unsere Wirthin in Jerusalem mitgegeben hatte. Wir tranken dabei Ale-Bier und Wein, ein Geschenk der lieben Frau Gobat, was sie uns bei unserer Abreise vor dem Thore der Stadt noch einhändig ließ. Wir legten uns endlich, bei einer das Zimmer erfüllenden Hitze von 23 Grad Reaumur, zur Ruhe, indem die guten Mönche noch nothdürftig uns mit einigen Kissen und Decken versahen. Ich dachte an meine Lieben daheim. Wie ferne von ihnen brachte ich diese Nacht zu; eine Nacht im Kloster Saba, nahe beim todten Meere! —

Freitag den 25. April. Um 6 Uhr Morgens, nachdem wir den Kaffee getrunken und Alles gepackt war, brachen wir auf. Wir bekommen von den guten Mönchen, unter denen einer, der als russischer Soldat die Schlacht bei Leipzig mitgemacht und die Preußen gut hatte kennen gelernt, sich ungemein freute, da er hörte daß wir Preußen seien, — keine Rechnung, sondern bezahlen nach Belieben, die Person 25 Piaster. Vor unserer Abreise kaufe ich noch einige Artikel, welche die Mönche verfertigen: ein Tintensafz aus weißem Kalkstein, einen aus Holz geschnitzten Löffel und griechische Rosenkränze aus Baumwolle, welche ich in meine Heimath mitbrachte. Wir reiten zuerst über einen hohen, steilen Pfad, welcher, — eine sonst seltene Erscheinung im Orient, — ziemlich gut geregelt und mit einer Brüstung versehen ist, und längs dem Abhange der tiefen Felsenkluff des Kidrons sich hinzieht. An Häuser, Dörfer und Menschen ist in dieser Einöde nicht zu denken. Nur umherfliegende Steinschmäger, Felsenhähner, Falken und Tauben beleben die stille Einsamkeit der schauerlichen Wüste. Unfruchtbare Sandhügel; vielfach mit dornigten Gesträuchen, in Form von kleinen Kuppeln, die einen eigenen Anblick gewähren, besetzt, aber sonst kahle Höhen und nackte Felsen umgeben uns. Es geht abwechselnd bergauf, bergab; ein sehr beschwerlicher Weg! Ungefähr auf der Mitte desselben, zwischen Saba und dem todten Meere, sehen wir auf einem hohen Berge das Grabmal

Mosis (Wely Neby Musa), welches die Muhamedaner fälschlich hierhin setzen; eine Moschee mit einem Minaret und einer Kuppel, zu der sie als einem großen Heiligthum fleißig wallfahren. Einmal erblickten wir auch in der Ferne Jericho. Zu unserer Seite liegt an einem Felsen ein kleiner Teich mit Wasser; die Beduinen werfen schnell ihre geringe Kleidung von sich, und stürzen sich jubelnd hinein. Wir reiten weiter und nicht lange sehen wir sie schon wieder vor uns, indem sie auf einem näheren Pfade leichtfüßig uns schnell eingeholt hatten. Die Hitze steigt. Es ist 9 Uhr und der Barometer zeigt schon 27 Grad Reaumur. Der Durst plagt uns sehr; ach! und das Wasser in den Schläuchen ist warm und ungenießbar. Es stehen jetzt häufig große Dornsträucher am Wege, mit gelben, unsern Kirschäpfeln ähnlichen, Früchten. Ich esse davon; sie schmecken mehlicht und waren doch, da ich nichts anderes hatte, eine kleine Erquickung für mich. Wir kommen dem todtten Meere, 4 Stunden von Saba, das wir schon zuweilen sehen, mit jedem Schritte näher. Indessen die Entfernung täuscht hier sehr. Der Pfad zieht sich ungemein in die Länge und stets erheben sich wieder neue Berge vor uns. Wir reiten eine nicht unbedeutende, steile Höhe hinunter und gelangen in eine hügelichte nach und nach flacher werdende Ebene; aber wir sind noch immer nicht am Ziele. Lange winden wir uns durch ein Gewirr von hohem Dorngesträuch und über uns und unsere Pferde emporragendem Schilfrohr hindurch, und aus dem von dem früheren Austreten des Wassers etwas sumpfig gewordenen Boden, steigen unangenehme, warme Dünste empor. —

### Das todtte Meer.

Jetzt, zwischen 10 und 11 Uhr, nicht weit von der Stelle wo der Jordan in dasselbe fließt, ist das todtte Meer erreicht. Wir reiten an der Seite eine Strecke durch dasselbe, steigen ab und werfen uns erschöpft auf das sandige und steinigste Gestade. Wurzeln und Stämme von Bäumen, welche der Jordan in das Meer führt und dieses an's Ufer wirft, werden, wie die Soldaten ihre Gewehre im Kreise neben einander stellen, aufgerichtet und Decken darüber ausgebreitet, unter deren Schirm wir uns zur Erde legen. Die Hitze wird unerträglich und der Barometer zeigt im Schatten 30 Grad Reaumur. Die Scheichs und ihre Untergebenen, obgleich sie die Hitze besser ertragen können als wir, bemühen sich doch auf ähnliche Weise gegen die senkrecht herabfallenden Sonnenstrahlen sich zu schützen und bedienen sich dabei ihrer Oberkleider als eines Zeltes. Wir suchen zuerst uns leiblich zu stär-